

# »Ich bin kein Irrlehrer«

Der Theologe Martin M. Lintner will die Sexualmoral der katholischen Kirche entgiften. Nun stoppt der Vatikan die Berufung des Professors zum Chef seiner Hochschule in Brixen in Südtirol. Besuch bei einem, der um seine Kirche kämpft – und immer noch auf Papst Franziskus baut VON LISA MARIA GASSER (TEXT) UND FLORIAN LECHNER (FOTO)



Die Kirche soll nicht ihre alten Regeln über die Würde und Verletzlichkeit der Menschen stellen: der Südtiroler Professor Martin M. Lintner in der Bibliothek in Brixen.

Als die Turmuhr zur vollen Stunde schlägt, mischt sich Grollen in ihren Klang. Ein Sommergewitter kündigt sich in Brixen, Südtirol, an. Martin M. Lintner blickt aus dem Fenster der barocken Bibliothek an der Philosophisch-Theologischen Hochschule. Vor den jahrhundertalten Büchern lässt er sich gerade noch fotografieren. Das Gespräch hier führen mag er nicht: zu verstaubt die Atmosphäre, zu sehr der Vergangenheit verpflichtet. Seine Publikationen und Lehrtätigkeit hat Lintner als Professor für Moraltheologie immer nach vorne gerichtet. Für den Vatikan etwas zu weit. Deshalb hat es jetzt geknallt – beinahe wie Blitz und Donner über Brixen.

Der Professor selbst würde sich so nicht ausdrücken, er hat eine ruhige Art zu sprechen. Er sagt: »Es geht hier nicht um ein Problem, das der Vatikan mit mir hat oder umgekehrt. Sondern um ein institutionelles.« Doch der Reihe nach: Im November 2022 hat das Hochschulkollegium Lintner zum neuen Dekan der PTH Brixen und damit zum Chef über elf ordentliche Professoren gewählt. Doch Rom hat ihm das Nihil obstat verweigert, die Unbedenklichkeitserklärung für die Bestellung zum Dekan. Das Veto kam vom Dikasterium – so heißen die vatikanischen Ressorts – für Kultur und Bildung. Die Zustimmung sei »wegen Publikationen Prof. Lintners zu Fragen der katholischen Sexualmoral« verweigert worden, teilte der Südtiroler Bischof Ivo Muser Ende Juni mit.

Stein des Anstoßes: laut Lintner »ein Büchlein«. Das Werk »Den Eros entgiften« ist 2011 erschienen. Dass er jetzt dafür offenbar abgestraft wurde, hat nicht nur ihn erstaunt. Der Moraltheologe war schon Vorsitzender der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie und Präsident im Internationalen Netzwerk der Gesellschaften für Katholische Theologie. In Fragen der Sexual- und der Tierethik zählt er zu den Renommierten seines Faches im deutschsprachigen Raum, genießt auch in Italien hohes Ansehen. Entsprechend groß und für Lintner »überwältigend« ist die Welle an Solidarität nach dem Vatikan-Veto. Der deutsche Katholisch-Theologische Fakultätentag verurteilt die Entscheidung als »Ausdruck des Misstrauens und der Kontrolle«. Die Internationale Vereinigung für Moraltheologie und Sozialethik, die Arbeitsge-

meinschaft Moraltheologie und die Arbeitsgemeinschaft Christliche Sozialethik kritisieren in einer Stellungnahme die »kuriale Machtdemonstration«. Der italienische Theologe Marcello Neri ruft in einem offenen Brief zur Unterstützung Lintners auf. Sein Südtiroler Kollege Robert Hochgruber hat das Schreiben ins Deutsche übersetzt – und kommentiert: »Ohne das kirchliche Lehramt anzugreifen, macht sich Martin M. Lintner für Reformen stark. Wenn das in Rom als Angriff gewertet wird, zeigt das die große Angst, die dort selbst vor kleinen Änderungen herrschen muss.«

Veränderungen erwirken, in der römisch-katholischen Kirche, der er sich zugehörig fühlt, »an der ich aber manchmal auch leide« – das betrachtet Lintner als Lebensaufgabe. Der bald 51-Jährige ist auf einem Südtiroler Bergbauernhof aufgewachsen, absolvierte sein Theologiestudium in Innsbruck, Wien, Rom. 1993 trat er in den Servitenorden ein. Seit 2009 lehrt Lintner an der PTH Brixen, ab 2011 als ordentlicher Professor. Persönliche Erfahrungen mit Krankheit und Schicksalsschlägen haben ihn »sensibel gemacht für die Verwundbarkeit des Lebens«. Mehr will er dazu nicht sagen: »Nur so viel: Mein Erlebtes hat mich stark geprägt.« Nachdenklich wandert sein Blick hinter der Halbbrille durch die neue Hochschulbibliothek, in der sich Lintner wohler zu fühlen scheint als zwischen vergilbten Schriften. Die Lehre der Kirche müsse christliche Werte, die Würde und Vulnerabilität des Menschen, nicht aber Normen in den Vordergrund stellen, »gerade im Bereich der Sexualität, wo der Mensch physisch wie psychisch sehr verwundbar ist«. Das zeige nicht zuletzt der kirchliche Missbrauchsskandal, der ihn veranlasst hat, das nun bestandene Buch zu schreiben.

Martin M. Lintner ist ein leiser Mahner. Er spricht mit sanfter Stimme, die Hände gefaltet. Seine Worte: mit Bedacht gewählt, aber bestimmt. »Als Theologieprofessor habe ich die Aufgabe, die Lehre der Kirche zu vermitteln.« Er hält kurz inne. »Aber eben auch kritisch zu vermitteln.«

»Homosexualität ist gottgewollt«, sagte der Bischof von Aachen, Helmut Dieser, im Interview mit Christ&Welt (Nr. 37/2022). »Homosexualität kommt in der Natur vor und ist in diesem Sinne von Gott gewollt«, pflichtet Lintner bei. Der Theologe sucht nicht nach Konflikten, versteckt sich aber nicht, wenn er kirchlichen Lehrmeinungen »keinen Sinn abgewinnen« kann.

Lintner tritt offen für die Segnung homosexueller Partnerschaften und die Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs in der Südtiroler Kirche ein, fordert einen Dialog mit den Genderforschungen und »dass Menschen, auch Transpersonen, mit ihrer geschlechtlichen Identität anerkannt und respektiert werden«. Er plädiert für eine Abkehr »von einer vorwiegend normethischen Verbots- und Gebotsmoral, als die die katholische Sexuallehre immer noch wahrgenommen wird«. Denn die Lebensrealität vieler, die sich von der Kirche abwenden, habe mit lehramtlichen Thesen meist nichts gemeinsam. In häufigen Begegnungen mit Menschen, ihren Lebensgeschichten und dem Leidensdruck, dem sie oft ausgesetzt seien, habe er verstanden, dass es in der menschlichen und spirituellen Begleitung nicht um die Frage gehe, »wie urteile ich moralisch über jemanden«, sondern »wie ich den Menschen helfen kann, sich selbst anzunehmen, sich in die Gesellschaft zu integrieren und in ihr angenommen zu werden«.

Den Kontakt zum Vatikan hat Lintner »nicht immer unbedingt gesucht«. Dennoch sieht er Papst Franziskus als Wegbereiter, obwohl er eine Blockadehaltung bei Genderthemen und »ambivalente Botschaften« zur Homosexualität feststellt: »In den zehn Jahren seines Pontifikats ist einiges in Bewegung gekommen.« Über das blasser Gesicht huscht ein Lächeln. Im päpstlichen Schreiben »Amoris laetitia« von 2016 sehen Theologinnen und Theologen weltweit einen Türöffner. Aus den Stellungnahmen zu seinem Fall geht hervor: Für die Kollegen in Deutschland sind Lintners Positionen mittlerweile »Konsens innerhalb der deutschsprachigen Moraltheologie und weit darüber hinaus«. Italienische

Kollegen mutmaßen, dass das Dikasterium für die Glaubenslehre, das in Nihil-obstat-Entscheidungen beratend herangezogen wird, Lintner als Dekan verhindert hat, »um Papst Franziskus zu attackieren«.

»Sehr viele lehnen seinen Kurs und »Amoris laetitia« ab, würden es am liebsten einstampfen«, sagt Lintner, »deshalb braucht er Unterstützung – damit Änderungen, die er angeregt und weitergebracht hat, nicht mehr zurückgeschraubt werden.« Ihm ist nicht entgangen, dass das Veto gegen ihn auch begrüßt wird: »Vor allem im spanischsprachigen Raum – Reaktionen im Internet zeigen es – nehmen einige sehr konservative Gruppen die Nachricht mit großer Genugtuung auf und fordern, Theologen wie mich viel öfter zu sanktionieren.«

Verängstigt ist Lintner nicht. Aber er kennt Kollegen, die »aus Angst schweigen, ihre Reputation zu verlieren«, sagt er: »Angst ist ein Mittel der Machtkontrolle, auf das auch die Kirche als hierarchisch strukturierte Institution oft setzt.« Die Solidaritätsbekundungen haben ihn in der Überzeugung bestärkt, für die er als Vorsitzender der Fachgesellschaften gekämpft hat: »Das Nihil-obstat-Verfahren gehört reformiert, transparent und fair gestaltet.« Zu viele Theologinnen und Theologen seien von der fragwürdigen Praxis betroffen.

Im September hätte Lintner als Hochschuldekan antreten sollen. Vom Nein des Vatikans erfuhr er am Telefon von Bischof Muser. Die genauen Gründe kennt er bis heute nicht: »So eine radikale Ablehnung ohne nähere Begründung ist sehr ungewöhnlich.« Zweifelt der Vatikan an einer Ernennung, halte er den Kandidaten oder die Kandidatin in der Regel an, sich zu den als problematisch eingestuften Ansichten zu äußern: »Wie im Falle von Ansgar Wücherpfennig.« Der Theologe und Priester aus Hannover erhielt 2018 kein Nihil obstat für eine dritte Amtszeit als Rektor der PTH Sankt Georgen. Der Vatikan forderte ihn auf, seine Positionen zur Homosexualität, zur Segnung gleichgeschlechtlicher Paare und zum Frauendiakonat zu widerrufen. Als Protest aufbrannte, gab der Vatikan den Widerstand auf. Umso mehr war Lintner erst »überrascht«, dann »traurig betroffen« vom Veto gegen ihn: »Ich bin kein Irrlehrer – nur dann könnte man meiner Meinung nach diese Reaktion als angemessen erachten.«

Einspruch einlegen werden Bischof Muser und Lintner jedoch nicht: »Einen derart langwierigen und nervenaufreibenden Prozess will ich weder mir noch der Hochschule antun.« Im Herbst wird an der PTH Brixen neu gewählt. Lintner hofft, dass sein Fall, »der ja kein Einzelfall ist, sondern wiederholt einen strukturellen Missstand aufzeigt«, eine Reform auf oberster Ebene in Bewegung setzt: »In kleine Personalentscheidungen wie meine mischt sich der Papst nicht persönlich ein. Ich nehme allerdings an, dass er die heftigen Diskussionen mitbekommt und -verfolgt.«

Gerade hat der Papst einen der mächtigsten Posten im Vatikan neu besetzt. Am 1. Juli berief er den argentinischen Erzbischof Victor Manuel Fernández zum neuen Präfekten des Dikasteriums für die Glaubenslehre. Franziskus begleitete die Ernennung seines Landsmanns mit einer Erklärung, die angesichts der Causa Lintner bemerkenswert ist: In seiner Aufgabe, über die Glaubenslehre zu wachen, habe das Dikasterium früher auch »unmoralische Methoden angewandt« und, »anstatt theologische Erkenntnisse zu fördern, mögliche Lehrfehler verfolgt«, schreibt der Papst: »Von Ihnen erwarte ich sicherlich etwas ganz anderes.« Denn »unterschiedliche philosophische, theologische und pastorale Denkrichtungen« könnten die Kirche wachsen lassen: »Dieses harmonische Wachstum wird die christliche Lehre wirksamer bewahren als jeder Kontrollmechanismus.«

Wenn ein paar Professoren noch griffige Formulierungen für ihre Kritik am Veto gegen Lintner suchen: Hier würden sie fündig.

Lintner wirkt gelassen, nicht geknickt: »Ich bin kein Karrierist – aber Teil dieser Kirche und möchte auch künftig mithelfen, sie zu gestalten und zu verändern.« Als Professor wird er weiter in Brixen unterrichtet. Gegen seine kirchliche Lehrbefugnis hat der Vatikan keine Einwände. »Noch nicht«, bemerkt Lintner mit listigem Humor. Er sei weder Held noch Opfer. Vielmehr sieht er sich als Vorausdenker: »In der Geschichte hat es immer Denker gegeben, die vom Lehramt abgelehnt und verurteilt wurden. Einige müssen wohl vorangehen und eben spüren, dass das Lehramt so schnell nicht nachkommt.« Draußen schlägt die Turmuhr die nächste volle Stunde. Das Gewitter hat sich verzogen. Ein Donnerwetter kann reinigend wirken – und Vorbote heiterer Zeiten sein.

»Einige müssen wohl vorangehen und spüren, dass das Lehramt so schnell nicht nachkommt.«

Martin M. Lintner